

ten Catechismus; und einigemal in der Woche schließet man den Gottesdienst mit einer Predigt, in der man sie zu unterrichten und zur Frömmigkeit aufzumuntern sucht. Die Erwachsenen gehen alsdann ihrer Arbeit nach, oder gehen in das Gehölze Lebensmittel zu suchen. Auf den Abend kommen sie wiederum alle in die Kirche, und verrichten ihre Andacht. Alle Sonnabende halten sie eine Procession um das Dorf herum, bey der sie singen, und lehren alsdenn in die Kirche zur Anhörung der Predigt zurück. Eben dieses geschieht alle Sonnabende zu Loretto, aber für die Garnison in spanischer Sprache.

#### Zwölfter Abschnitt.

Beschreibung der Regierung, welche der P. Salva-Tierra in der königlichen Garnison, für die Soldaten und Matrosen, wie auch für die Perlenfischerey einsetzte.

Damit ich auf einmal meinem Leser einen völligen Begriff von der Regierung Californiens nach allen ihren Zweigen gebe, so will ich hier von dersjenigen Regierungsform reden, welche der P. Salva-Tierra unter der Garnison und den Matrosen einführte; weil dieselbe noch heute zu Tage auf dem einmal eingeführten Fuße ist. Ich zweifle nicht, daß der nachdenkende Leser die Ursachen, welche dergleichen Garnisonen unter den wilden Indianern zur Beschützung der Missionarien und Prediger des Evangelii anzulegen anrathen, billigen wird, und ich hoffe, daß er ihre Aufführung in dieser Sache wider den Verdacht aller derer vertheidigen wird, welche behauptet haben, daß eine solche Garnison und Bedeckung von Soldaten, dergleichen die Patres bey sich führen, ganz und gar nicht mit den christlichen Freyheiten übereinstimme; ein Punct, der nicht nur in Betracht Californiens sondern vieler andern Provinzen in America, wo das Evangelium unter dem Schutze der Garnisonen gepredigt wird, wichtig ist; ein Punct, über den man auf Befehl der Könige in Spanien viele Jahre her Untersuchungen erhalten, den man aber nach reifer und unpartheyischer Ueberlegung gebilligt hat, als

die beste und einzige Methode, wodurch man die Americaner gesittet machen und bekehren könne. Diejenigen, welche das Beyspiel vieler andern Geistlichen, welche allein und ohne Bedeckung das Evangelium unter den Indianern gepredigt, aber keinen andern Nutzen als die Märterkrone davon gehabt haben, ohne daß die Wilden aus ihrer Blindheit und Barbarey gerissen worden wären, diejenigen sage ich, welche das Beyspiel dieser Personen nicht annehmen, dürfen nur das vortreffliche Werk des P. Acosta *De procuranda Indorum salute* lesen; so werden sie die Bewegungsgründe, warum man so und nicht anders verfährt, sehen. Es ist keine Erfindung der Jesuiten, sondern der Könige in Spanien, welche hierin dem Ausspruch ihres geheimen Rathes gefolget sind. Man wird bald sehen, daß der Mangel einer Garnison in Californien, um welche die Jesuiten seit langer Zeit angehalten haben, beynahe in wenig Tagen alle christlichen Gemeinden, die man seit vierzig Jahren mit unendlicher Mühe und unsäglichen Unkosten gegründet hatte, zerstört hätte. Borigo ist es schon genug, zu sagen, daß niemand gezwungen wird, die christliche Religion anzunehmen, daß alle diejenigen, so man taufet, freywillig getauft zu werden verlangen, und daß man sie nicht eher zu diesem Sacramente zuläßt, als bis man von ihrer Aufrichtigkeit und ihrer Beständigkeit überzeugt ist. Die Garnison und die Soldaten sind nur dazu hier, daß sie die Missionsprediger für den Anfällen der Wilden in Sicherheit setzen. S. Majestät Befehle und Absichten gehen dahin, daß die Soldaten den Indianern nicht die geringste Beleidigung anthun, auch sie niemals, wofern sie nicht dazu gezwungen werden, anfallen sollen. Sie sind deswegen angelegt, daß sie die Missionsprediger wider die, die ihnen nach dem Leben stehen, vertheidigen und ihnen zu einem sichern Geleite dienen sollen.

Da also die Garnisonen zur Civilisirung Californiens nothwendig sind, so hat auch der P. Salva-Tierra dergleichen vom Anfange an angelegt; man wird aber aus dem, was ich oben gesagt habe, von ihrer Schwäche urtheilen können. In der Folge vermehrte und verringerte man die Anzahl der Soldaten, nach dem man vielen Zuschuß an Gelde zusammen gebracht hatte, und sie zu besolden und

zu ernähren im Stande war. Nachdem der P. Piccolo die 6000 Piaſtern, welche S. Majestät der König Philipp der 5te ihm verwilligt, ausgezahlt erhalten hatte; so wurde die Anzahl der Soldaten auf einen gewissen Fuß gesetzt; doch war es nicht möglich, sie sehr zu vermehren, denn jeder Soldat der Garnisonen in Neu Biscaya, in Sonora und Cinaloa erhielt jährlich dreihundert, der Hauptmann aber fünfhundert Piaſters. Weil nun die californischen Soldaten noch größere Ausgaben hatten; so waren sie mit diesem Solde nicht zufrieden, und folglich mußte man auch die Besoldung der Matrosen vermehren. Endlich waren doch so wohl die Soldaten als Matrosen mit der Besoldung, die sie von dem Könige erhielten, zufrieden, wie man bald sehen wird, und man vermehrte ihre Zahl von den Einkünften der Mission. Das erste, was der P. Salva-Tierra that, war, daß er für seinen Hauptmann anhielt, daß er über die Garnison die Gerichtsbarkeit verwalten dürfte, und er erlangte es durch die Gnade des Grafens von Salva, welcher Vizekönig war. Der Hauptmann erhielt in eben diesem Diplom alle zur Anlegung eines festen Sitzes in Californien nöthige Freyheiten und Privilegien, die Besoldung des Paters, des Hauptmanns, und der Soldaten, wie auch die ihnen ertheilten Privilegien wurden darinnen nach einander erzählt. Im Anfange fand dieses zu Mexico Widersacher; es gefiel aber S. Majestät, diese verschiedene Artikel in einen Befehl vom 28ten des Herbstmonats, von dem ich schon geredet habe, zu bestätigen, und zu verordnen, daß an der Regimentsform, die man vom Anfange in Californien festgesetzt hätte, nichts verändert werden sollte. Unter diesen Verordnungen, Privilegien und Freyheiten waren einige uns besondre dem Pater, andere den Soldaten, nach andre dem Hauptmann und seinem Fähnrich ertheilt. Der Vizekönig gab nemlich dem Missionsprediger die Erlaubnis, Soldaten nach Californien zu führen und auf seine, nemlich des Vizekönigs Kosten zu unterhalten; obgleich auf diese Art die Soldaten im Solde des Königs stehen, so hat man dem Pater doch das Privilegium einen Hauptmann oder Commendanten zu ernennen gegeben, das heißt, einen Man zu wählen, der wegen seiner Herzhaftigkeit, seiner Klugheit, Erfahrung und Frömmigkeit berühmt ist; indes-

Indessen muß diese Wahl von dem Vicekönig bestätigt werden, welcher auch seine Einwilligung geben muß, wenn Soldaten angeworben oder abgedankt werden sollen. Endlich ist der Hauptmann so wie die Soldaten verbunden, dem Vater zu gehorchen, und ihn auf seinen Reisen und bey allen andern Gelegenheiten, wenn es auch keine militärische Verrichtungen sind, als welche dem Hauptmann zukommen, zu begleiten. Die Soldaten genießen eben das Recht und die Privilegien, welche die Officiers und Soldaten, die unter den königlichen Truppen dienen, zu genießen haben; ihr Sold wird so hoch angesetzt, als in Kriegszeiten, und wenn sie sich auf den Gränzen Californiens befinden, so erhalten sie eben den Sold, wie die Garnisonen zu Sonora und Neuspaniens. Haben sie schriftliche Attestate, die der Hauptmann und der Missionsprediger unterschrieben haben, so läßt man dieselben gelten, und sie genießen auch alsdenn noch immerfort der Freyheiten, die sie durch ihren Dienst erlangt haben. Der Hauptmann der Garnison ist über ganz Californien Oberrichter, und zwar stehen vornemlich die Soldaten so wohl in Civil als Militärsachen unter ihm; dann aber gehören auch die Matrosen, die Sklaven, die Colonisten und Indianer unter seine Gerichtsbarkeit; er muß über vorfallenden Sachen sein Urtheil sprechen und dasselbe vollziehen. Er ist ferner nicht nur der vornemste Hauptmann des Landes, sondern auch der Meere und Küsten Californiens. Das vornemste Schif der Garnison hat den Namen des Hauptmanns, und zugleich eine mit dem Wapen desselben übereinstimmende Flagge, welche es aufstecken muß, wenn es in einen Hafen einfährt; es sey denn, daß es nach Apulco komme, und das Schif von den Philippinischen Inseln daselbst liege. Endlich hat auch der Hauptmann, wie man weiter unten sehen wird, die Oberaufsicht über den Perlenfang.

Das Commando der Garnison ist eben so, wie bey andern Grenzgarnisonen. Der Hauptmann ist beordert, gute Mannszucht zu halten, die Verbrecher zu strafen und wenn es nöthig ist, gar abjudanken; doch ist er in diesem Falle verbunden, dem Abgedankten, wenn das Verbrechen nicht gar zu groß ist, ein Attestat zu geben. Er darf keinen, der des Landes verwiesen ist, in seine Dienste Californ. zweiter Theil

nehmen, ja als man sich im ersten Jahre in großer Verlegenheit befand, und der Schatzmeister Miranda dem P. Salva-Tierra den Vorschlag that, daß er ihm die von der Audienz des Landes Verwiesenen schicken wollte, die ihm ohne Sold dienen sollten; so schlug dieser die Anerbietung aus, weil er glaubte, daß sie durch ihre schlechte Aufführung mehr böses als gutes stiften würden. Unter diesen Soldaten müssen einige auf immer bey der Garnison Dienste thun, andre aber sind dem Pater zur Begleitung bestimmt, wenn er eine Reise vornimmt, oder eine neue Mission anleget. In jeder Mission ist ein Soldat, der den Pater alenthalben, wo er hingehet, begleiten muß. Dieser hat sich zwar einigemal, wenn man nemlich nichts von den Indianern zu befürchten hatte, seiner Pflicht entziehen wollen, man hat es ihm aber niemals zugestanden. Es ist ferner verboten, keinen Sklaven aus Neu-Spanien in die Mission aufzunehmen, weil man befürchten muß, daß daraus Ungelegenheiten entstehen möchten. Der Pater ist auch oft verbunden, andre Dörfer zu besuchen, wie auch zu denen daselbst, wenn ich so sagen darf, eingepfarten Völkerschaften herumzureisen, und außerdem noch den Kranken beyzustehen, welche ihn alle Stunden rufen lassen. Es wird vielen wunderbar vorkommen, daß der Hauptmann und seine Soldaten dem Missionsprediger untergeben sind. Dieser Punct hat einigen Ministern S. Majestät so anstößig zu seyn geschienen, daß sie sich in der ersten Hitze ihres Eifers für die Ehre des Soldatenstandes bey S. Majestät darüber beklagt und nachdrückliche Vorstellungen gethan haben. Viele Personen beklagen sich noch igo darüber; einiger Absichten sind gut, die meisten aber werden von dem Geiste des Widerspruchs getrieben, der sie bewegt, allem was die Gesellschaft Jesu unternimmt, Hindernisse im Weg zu legen. Doch die Gesellschaft wird auch diese zu lieben nicht aufhören; so lange sie den Endzweck ihrer Stiftung vor Augen haben wird. Die Macht, die sie hat, Soldaten abzudanken, hat auch zu vielen ungegründeten Vorwürfen und Klagen wider die Missionsprediger Gelegenheit gegeben, welche viele Einwohner in Neu-Spanien geglaubt und daher verlangt haben, daß man dergleichen Mißbräuchen abhelfen sollte. Selbst dem P. Salva-

Tierra

Tierra hat das falsche Gerüchte, das von dem Orden und selbst von ihm ausgebreitet wurde, sehr wohl gewußt.

Dieses falsche Gerüchte wurde durch das Geschrey eines Hauptmanns und einiger Soldaten bestätigt, die er um diese Zeit abdankte, und die sich zu rächen beschloffen hatten, es koste auch was es wolle. Es war bekant, daß man viele Perlen auf der Küste Californiens fände; und wie konnte man sich also wohl andere Vorstellungen machen, als daß sich die Missionsprediger nicht ihrer Indianer, und selbst der Soldaten der Garnison bedienen sollten, dergleichen für sich fischen zu lassen? Wer von den Ministern anders gedacht hätte, würde geglaubt haben, er erwiese den Jesuiten zu viel Ehre. Auf der andern Seite sahe man zu Mexico keine Perle, ob man gleich hofte, dergleichen zu erhalten; und der König bekam also auch den ihm gehörigen flünsten Theil nicht. Was schloß man daraus? Dieß, daß die Jesuiten dieselben zum Nachtheil des königlichen Schazes und wider alle Treue und Glauben für sich behielten. Schickt es sich wohl, daß der König seine Truppen den Pfaffen auf eine so erniedrigende Art unterwirft, daß er ihnen noch Gehalt auszahlt, Schiffe giebt, und so große Summen verschwendet, Leute zu vertheidigen, welche seine Einkünfte unter dem Vorwande der Frömmigkeit und Religion schmälern? Schickt es sich wohl, daß man den königlichen Schaz erschöpft, um dem Ehrgeize der Jesuiten ein Genüge zu thun? Dies ist das falsche Gerüchte, das man austreute, und das selbst dem P. Salva-Tierra nicht unbekant blieb. Es war ihm aber auf der andern Seite die Hochachtung nicht unbekant, die man gegen ihn und seine Mitbrüder wegen der Bekehrung Californiens hatte, und er wußte wohl, daß die Missionsprediger öfters mit den Soldaten und Matrosen Handel hatten. Da er außer einer natürlichen Klugheit eine durch lange Erfahrung erworbene Kenntniß dieser Gegenden hatte, die Himmelsgegend, den Erdboden und die Gemüthsart der Einwohner kante; so sahe er gleich Anfangs ein, daß man bey der Bekehrung und Civilisirung Californiens nicht denen Regeln folgen dürfte, die man in Europa, ja selbst in America beobachtete. Er sahe deutlich ein, daß alle seine Bemühungen, Arbeiten und Un-

kosten verlohren seyn würden, wenn ihm nicht der Hauptmann und die Garnison untergeordnet wäre, und daß es ihm unmöglich seyn würde, seine Befehrsung der Californier auszuführen, woferne ihm nicht das weltliche Regiment, das doch schon an sich selbst unangenehm und beschwerlich genug ist, übergeben würde. Er war davon so überzeugt, daß er nichts unternehmen wollte, als bis dieser Punkt entschieden wäre. Die Ursachen dieses seines Verfahrens siehet man theils aus der Bittschrift, die ich oben angeführt habe (\*), theils aus dem, was von der Provinz Sonora gesagt worden ist. (\*\*)

Da der Hauptmann der Garnison zugleich Befehlshaber über die Californischen Meere und Küsten ist; so hat er auch eine unumschränkte Gerichtsbarkeit über die Schiffe und das Schiffsvolk, ohne daß er deswegen aufgehört, den Missionspredigern untergeordnet zu seyn. Die Schiffe, welche eigentlich zu Californien gehören, bestehen in einer großen Barke, welche die Waaren und das Geld von Acapulco, Matanchel und andern weit entlegenen Orten herhollet, und ein: andern Kleinern, welche zur Anführung der Lebensmittel dienen, die man von der Küste Sonora und andern nahe gelegenen Gegenden bekommt. Die Erbauung und Ausbesserung dieser Schiffe, wie auch die Unterhaltung des Schiffsvolkes, kommt dem Könige zu; von sechzehn großen und kleinen Schiffen aber, welche Californien bis zum Jahr 1740 gehabt hat, sind zwölf auf Kosten der Mission entweder gekauft oder erbauet worden. Seit dem der Marquis von Casa Fuerte Vizekönig ist, sind die Schiffe alle zwey Jahr nach Acapulco geführt und daselbst auf Unkosten des Königs kalfatert worden. Oft hat es sich zugetragen, daß man nur ein einzig Schif in Californien gehabt hat, und sich die Missionsprediger in außerordentlicher Gefahr und Noth befinden haben. Dieser Mangel an Fahrzeugen ist auch Schuld, daß man in dem Meerbusen nicht so untersuchen können, wie man sich vorgenommen hatte: die letzte Untersuchung geschah mit Nachen, in welchen man mit vieler Gefahr, wie aus dem Tagebuche dieser Fahrt zu ersehen ist, an den Küsten hinfahren müssen. Aus eben dieser Ursache hat man dem Staatsrathe die Untersuchung vor Augen ge-

(\*) Buch 3. Abschn. 8.

(\*\*) Buch 3. Abschn. 5.

gelegt, welche auf der Ostseite des Südmeers noch anzustellen übrig sind; weil man sich derselben wegen der Schwierigkeiten und Unkosten, die dabey sind, noch nicht unterziehen können, und der König hat auch diese Kosten über sich zu nehmen nunmehr allernüchtern erklärt. Die Gerichtsbarkeit des Hauptmanns über die Barken ist zur Behauptung und guten Einrichtung des Regiments in Californien eben so nöthig, als die Gerichtsbarkeit, die er als Hauptmann über die Soldaten der Garnison hat; und seine eigene Unterwürfigkeit unter die Patres ist in Betrachtung des Landes noch viel nöthiger. Die vornehmste Ursache davon kam man außer den Nebenursachen in der Bittschrift des P. Salva-Tierra sehen. Die Soldaten sind natürlicher Weise zur Perlenfischerey geneigt, und die Matrosen sind es noch mehr; weil sie gesehen haben, daß einige Einwohner der Küsten Nengalliciens und Cinaloa durch dieselbe geschwind reich geworden sind: wäre also der Hauptmann nicht Herr über die Barken; so würde man selbige öfterer zum Perlenfischen als zum Dienste der Mission gebrauchen, und man würde sich auf die richtige Ankunft der Lebensmittel keine Rechnung machen können. Wenn auf der andern Seite der Hauptmann und die Soldaten nicht unter dem Commando der Jesuiten stünden; so würden sie die ersten seyn, die der Perlenfischerey nachgingen, und anstatt daß sie den schon bezähmten Theil des Landes beschützen, die Patres auf ihren Reisen begleiten und ihnen in ihren andern Verrichtungen beystehen sollten; so würden sie vielmehr die Barken und Indianer nöthigen, auf den Perlenfang auszugehen, um ihren Geiz desto eher zu sättigen. Hieraus würde die Bedrückung der Indianer, aus der Bedrückung Klagen, Feindseligkeiten, Zänkereyen, Meutereyen und endlich eine allgemeine Empörung folgen, welche in einem Augenblicke die ganze Frucht der Eroberung vernichten könnte. Diejenigen, welche anders denken, würden bald ihre Meynung ändern, wenn sie besser unterrichtet wären.

Es war demnach sowohl in Betracht der bürgerlichen Einrichtung als der Kriegeszucht nöthig, daß die Schiffe, so für Californien bestimmt sind, von dem Hauptmann der Garnison abhängen, und daß alle beide unter dem Commando der

Missionsprediger stünden. Unterdessen hat die Regierung zu Mexico gewollt, daß der Hauptmann über alle Schiffe, die in den Meerbusen kommen, unumschränkte Gerichtsbarkeit ausüben könnte. Seit dem die Jesuiten nach Californien gekommen sind, und längst den Küsten Ruhe und Friede von der Bay la Paz an bis an la Conception wiederhergestellt haben, hat man wiederum Perlen zu fischen angefangen, ohne daß sich die Indianer widersetzt haben. Nur die Insulaner in St. Joseph, die Guaycuri und die Coras, welche von la Paz bis an das Vorgebürge St. Lucas wohnen, suchten es zu verhindern, um sich wegen der übeln Behandlung, mit der man ihnen begegnet hatte, zu rächen. Die Einwohner Nuegalliciens und Cinaloa, welche ehemals in kleinen Nachen und mit vieler Gefahr, Perlen zu fischen, kamen, fingen an sich großer Barken zu bedienen, und begaben sich auf die gegen über liegende Küste, um da Perlen zu suchen und damit Handel zu treiben; sie nöthigten auch die Californier mit Gewalt selbige zu fischen, ohne ihnen die geringste Belohnung dafür zu geben. Die Soldaten und Matrosen haben dem P. Salva-Tierra vielfach angetragen, daß er ihnen auch Erlaubniß geben sollte, Perlen zu fischen, er hat es ihnen aber ausdrücklich verboten.

Dieses Verbot machte sie unwillig, alle beklagten sich und einige forderten ihren Abschied; dem ohngeachtet aber blieb der Pater auf dem einmal gefaßten Entschlusse.

Ein besonderer Vorfall bestätigte ihn vollends in seiner Meinung. Er hatte eine Barke nach der Insel del Carmen geschickt, und diese verweilte daselbst über die Zeit, die sie zu ihrer Berrichtung nöthig hatte. Der Pater vermuthete, daß sich die Matrosen beym Perlenfischen verweilet hätten, und in der That wurde es ihm von einem und dem andern hinterbracht, daß sein Verdacht gegründet wäre. Er war sehr verlegen darüber, weil aber die Garnison durch die Abdanckung derer, die schon dergleichen Verbrechen begangen hatten, sehr geschmolzen war; so überlegte er es bey sich, ob er diesen auch Abschied geben und allein in Californien bleiben sollte. Er that es und wartete geduldig, daß ihm die Vorsicht andere schickte, welches auch geschah.

Gegen das Ende des Jahres 1702 verursachten zwey Barken so große Unordnungen, daß der Hauptmann sich genöthigt sahe, mit einem Theil der Garnison abzureisen und den Indianern zu Hülfe zu kommen. Nachdem er sie nun aus einander gebracht hatte, fragte er seine Leute, wo sie denn die Erlaubniß von dem Viceröy zum Perlenfischen hätten? Sie aber fragten ihn wiederum: wo er denn das Privilegium von dem Viceröy hätte, ihnen das Fischen zu verwehren. Da ihm dergleichen noch nicht gegeben worden war, mußte man es dabey bewenden lassen. Der Hauptmann überschickte bey seiner Zurrückkunft nach Loretto einen Bericht an den Viceröy, worinnen er ihm diesen Streit und viele andere Thätlichkeiten hinterbracht, die man gegen die Indianer ausübte, und die Gefahr, die man lief, die Indianer zur Empörung anzureizen, vorstellte, ihn auch zugleich um Ordre bat, wie er sich in dergleichen Vorfällen zu verhalten habe. Sein Brief wurde den 18 Jenner 1703 in der Versammlung des Staatsraths vorgelesen, und der Schatzmeister, dem man die Untersuchung aufgetragen hatte, war der Meynung, man solte einen Circularbefehl im Lande herumgehen lassen, durch welchen jedermann so lange verboten würde, Perlen zu fischen, bis man S. Majestät von dem vorgegangenen unterrichtet hätte; man solte ferner diejenigen aufsuchen, die sich unterstanden hätten, ohne Erlaubniß Perlen zu fischen und sie nach der Schärfe der Gesetze bestrafen. Um allen künftigen Unordnungen vorzubeugen, gab man dem Hauptmann in Californien die Macht, sich alle der Schiffe zu bemächtigen, welche auf den Perlenfang ausgehen würden.

In der Session aber, die man den 27 Jenner eben dieses Jahrs hielt, wurde ausgemacht, daß es allen denen, welche von dem Viceröy Erlaubniß ausgewirkt haben würden, erlaubt seyn solte, auf die Perlenfischerey auszugehen; daß man die von dem Fiscal deswegen aufgesetzte Order an den Hauptmann der Königl. Garnison zu Loretto übersenden, und die Patres Salva-Tierra und Piccolo bitten wolte, dem Staatsrath Nachricht zu geben, ob sie glaubten, daß diese Erlaubniß etwan Unordnungen verursachen könnte; daß man den an den Indianern ausgeübten Gewaltthätigkeiten durch Wachsamkeit zuvorkommen, oder ihnen

ihnen durch scharfe Strafen abhelfen könne, und daß man folglich nicht glaube, sich aus Furcht eines Uebels, das so leicht zu heben wäre, dem öffentlichen Nutzen widersehen zu dürfen.

Diesem zu Folge schickte man die nach diesem Decret eingerichtete Befehle nach Californien, und gab dem Hauptmann völlige Macht, die heimliche Perlenfischerey und die Gewaltthätigkeit, worüber sich die Indianer beschwerten, zu verhindern. Weil der P. Piccolo nicht zugegen war; so antwortete der P. Salva-Tierra dem Vicekönig in einem Schreiben aus Loretto vom Jahr 1704, wovon das Original in dem Protocoll des mexicanischen Archivs befindlich ist. In diesem Schreiben ist überhaupt enthalten, daß in vielerley Absicht nichts billiger sey, als den Einwohnern der Küste Neuspaniens die Perlenfischerey zu erlauben, sintemal dieses ein Mittel sey, die Einkünfte des Königs zu vermehren, die Schifffarth und den Anwachs der Schiffe in dem Meerbusen selbst und in den benachbarten Meeren zu verstärken, woselbst jedes Schif gleichsam eine Garnison ist, die Seeräuber abzuhalten, und in theuren Zeiten die Zufuhren der Lebensmittel zu erleichtern; und daß es endlich billig sey, daß Californien bey dieser Gelegenheit den Dienst, den ihm die Krone geleistet, dankbar erkenne. Zugleich wird aber auch in diesem Briefe gesagt, daß es nicht wohl gethan sey, wenn das Schiffsvolk auf den Barken, oder der Hauptmann und die Soldaten der Garnison die Freyheit hätten, auf die Perlenfischerey auszugehen, mit Ausschließung aller andern; weil hieraus viele Unbequemlichkeiten entstehen könnten. Endlich wird damit geschlossen, daß wenn ihnen diese Freyheit jemals zugestanden würde; so würde man sich weder in Friedens noch in Kriegszeiten auf sie verlassen können. Dieses war also die Antwort des P. Salva-Tierra, und der Staatsrath wurde dadurch in seinem ersten Entschlusse bestärkt. Der Vicekönig ergrif also gehörige Maasregeln, um die Schleichfischerey der Perlen zu verhindern, und solche Anstalten zu treffen, daß der König um den fünften Theil, der ihm davon abgegeben werden sollte, nicht betrogen würde. Es ist gewiß, daß dieser fünfte Theil, von jeder Barke für 12000 Piasters (\*) jährlichen Pacht verlassen worden ist,

(\*) S. Buch 3 Abschn. 23.

ist; ein Beweis, wie viel Vorthail Californien der Krone bringt, und wie großen Nutzen sie davon ziehen könnte, wenn man die Sache auf die rechte Art anfinge.

Dieses ist also die Ordnung, welcher zu Folge des von dem P. Salva-Tierra gegebenen Rathes in Absicht auf die Perlenfischerey gegeben wurde: er hat sie sein ganzes Leben hindurch zu erhalten gesucht, und sie wird auch noch heut zu Tage beobachtet. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß diese Maasregeln die Soldaten und noch mehr die Matrosen und einige Einwohner Neuspaniens aufgebracht hat; ja man hat auch nicht aufgehört, eine Menge von Verläumdungen gegen die Missionsprediger auszustreuen. Kaum hatte man die Ordre des Vicekönigs und die dem Hauptmanne zu Verhinderung der unerlaubten Kunstgriffe verschiedenen Einwohner der Küsten ertheilte Macht erfahren; als sich jedermann öffentlich darüber beklagte. Unter andern wandten die Soldaten vor, daß da die Einwohner von Californien eine Frucht ihrer Tapferkeit und Bemühungen sey, so sey es eine Himmelschreyende Ungerechtigkeit, daß man ihnen das Perlenfischen verwehren wollte, da man es doch den Einwohnern Neu-Spaniens erlaubte; daß es ein sehr hartes Verfahren sey, daß diejenigen, welche das Land in Ruhe gesetzt hätten, sich des Nutzens, der ihnen dafür gehörte, beraubt sehen sollten; die Missionsprediger wären nur auf ihre eingebillete Bekehrung der Indianer erpicht, und wollten weder ihnen noch den Indianern erlauben, auf den Perlenfang auszugehen; sie hätten weiter keine Freyheit mehr, als damit zu handeln, und dieß unter solchen Bedingungen, die den Indianern nur gar zu vorthailhaft, ihnen aber höchst nachtheilig wären. Dieses waren die Klagen der Soldaten und Matrosen, die man abgedankt hatte, oder in kurzen ab danken wollte. Wie man aber jedermann Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß; so muß man auch gestehen, daß man in Californien solche Soldaten gehabt und noch hat, welche den Patern sehr große Dienste gethan haben. Unter dieser Anzahl kan man auch den Hauptmann Don Stephan Roderich Lorenzo rechnen, einen Mann, dessen gute Aufführung man nicht genug loben kan. Da die Missionsprediger auf Californ. zweiter Theil

der andern Seite verbunden waren, solche Leute zu Soldaten zu nehmen, die der Abschaum des menschlichen Geschlechts waren; weil sie keine andere bekommen konnten; so haben sie viel von der Garnison und dem Schiffsvolk auszustehen gehabt. Und da diese Schwierigkeiten noch bleiben, obschon die Soldaten den Missionspredigern unterworfen sind, was würde nicht alsdenn erfolgen, wenn sie unabhängig wären?

#### Dreizehenter Abschnitt.

S. Majestät schickt neue Truppen nach Californien. Der P.

Salva-Tierra stirbt auf seiner Reise nach Mexico. Zustand der Angelegenheiten dieser Gegend.

Aus dem, was bisher erzehlet worden ist, hat man gesehen, wie viel man zu Anfange des 1717ten Jahres Noth und Verdruß auszustehen hatte. Endlich unterlag der unermüdete P. Salva-Tierra der Last der Krankheiten und der Jahre. Er war seit langer Zeit von der Colic, die von dem Nierensteine herrührte, geplagt, und diese wurde nunmehr stärker als jemals. Inzwischen ließ er nicht von seinem Eifer noch von seiner Arbeit nach, außer wenn er bettlägerig war, und auch alsdenn unterließ er nicht, seine Sorgfalt und Aufmerksamkeit den Geschäften der Mission zu widmen; man konnte es aber wohl merken, daß sein Leben zu Ende ging.

Der P. Nicolaus Tamarral, welcher zu der Mission la-Purissima (die Unbefleckte) ernemet worden war, langte im Monat März in der Bay St. Dionysius oder Loreto mit Briefen von dem P. Provincial Caspar Rodero an, durch welche der P. Salva-Tierra die Nachricht erhielt, daß der neue Vicekönig Don Caspar von Zúñiga, Marquis von Valero, am 10 August des vorigen Jahres zu Mexico angekommen sey, und besondere und ausdrückliche Befehle von Hofe mitgebracht hätte, welche die Unterwerfung Californiens betrafen, und die S. Excellenz fest entschlossen sey, auszuführen, aber sich mit ihm darüber zu unterreden